

Ein Wallfahrtsbericht für meine beiden  
mich mitnehmenden Straßen-Nachbarinnen

Einleitung

Pilgergang

K e v e l a e r

## E i n l e i t u n g

Mit dem Gedanken, an einer Wallfahrt nach Kevelaer teilzunehmen, hatte ich schon eine Weile gespielt. Meine Nachbarin, Frau W., hatte mir von Kevelaer und den Wallfahrten der St. Kunibert-Bruderschaft berichtet; sie selbst war schon dreimal dorthin mitgelaufen, im vergangenen Jahr wurde sie von Frau N. aus unserer Straße begleitet.

"Erzählen kann man es einfach nicht, man muß es erlebt haben", sagte sie zu mir, "das Wandern und Beten, draußen in der Natur, der Einzug in Kevelaer, das bringt ein Gefühl der inneren Ruhe und Zufriedenheit, wie man es nicht beschreiben kann!"

Im Mai dieses Jahres nahm mich mein Mann für einen Tag mit nach Luxemburg; das Hotel, in dem wir übernachteten, lag direkt neben der Stadtkirche, der Kathedrale "Zu Unserer Lieben Frau". Da ich mir gern Kirchen anschaue, bin ich natürlich auch in diese Kirche gegangen.

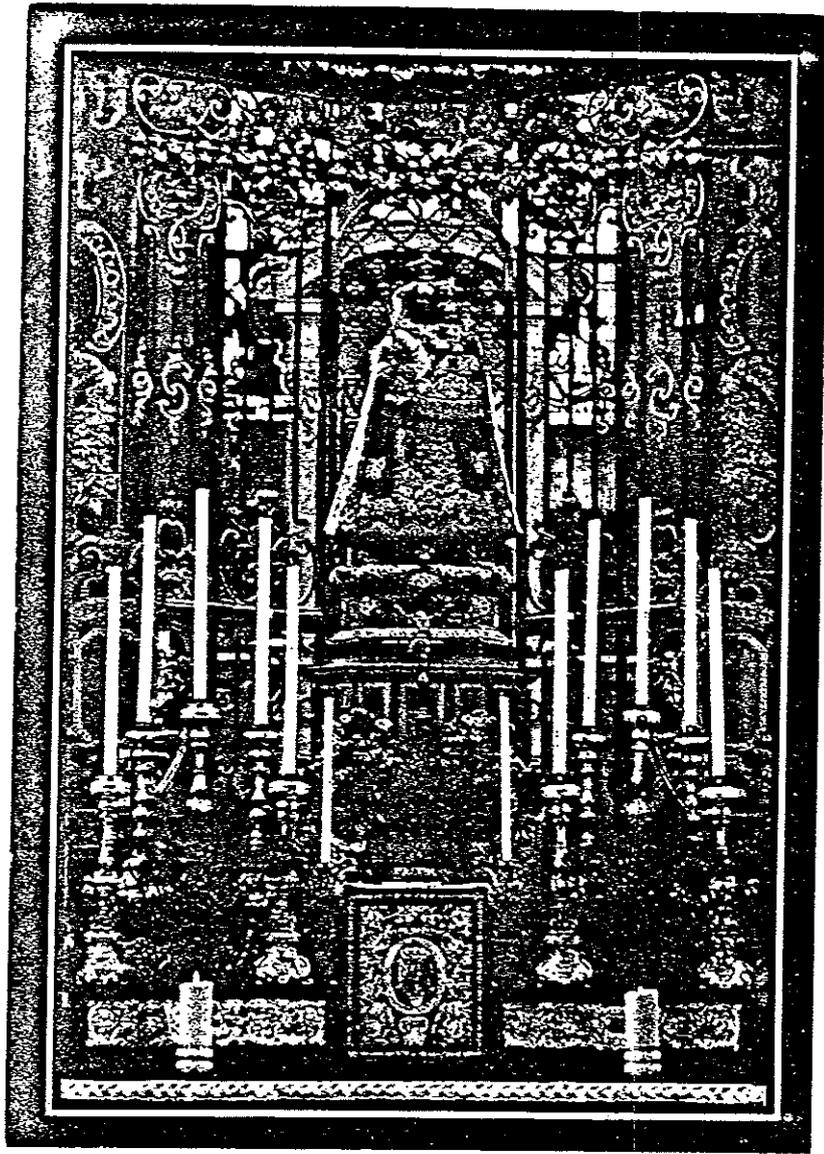
Das Langhaus beeindruckt durch eine Säulenhalle im Stil der niederländischen Spätrenaissance, ein irgendwie imponierender Bau.

Außerdem fiel mir sofort der goldglänzende Votiv-Altar (aus dem Jahr 1766) auf, der eine Gewandmadonna umrahmt, mit Zepter und Krone, das Kind auf der linken Seite am Arm tragend.

"Das muß eine Wallfahrtskirche sein", sagte ich zu meinem Mann, denn im linken Seitenschiff, vor einem Herz-Jesu-Altar, saß eine Gruppe deutsch betender Frauen. "Maria, Trösterin, der Betrüben", klang es im Chor....

Ich holte mir einen Kirchenführer und las in dem Heft, daß diese Kirche von Jesuiten erbaut worden war und daß die Gnaden-Madonna das Vor- und Urbild von Kevelaer sei.

Mich interessierte nun die Geschichte der Kirche und des Gnadenbildes, dem Heft von Michel Schmitt: "Die Kathedrale Unserer Lieben Frau von Luxemburg" entnahm ich folgende Einzelheiten.....





Die Gnadenfigur ist spät mittelalterlichen, spanischen Brauch entsprechend, eine Gewandfigur; sie trägt, je nach den verschiedenen liturgischen Zeiten und Festlichkeiten verschiedene Kleider.. Bereits auf den ältesten bildlichen Darstellungen ist dieser Brauch bezeugt.

Jesuiten, aus Flandern kommend, hatten sich 1594 in Luxemburg niedergelassen, 1603 ein Gymnasium eröffnet und 1613 mit dem Bau der Ordens- und Kollegiumskirche begonnen; am 17.10.1621 wurde diese Kirche dann durch Weihbischof Georg von Helffenstein aus Trier der Unbefleckten Empfängnis Mariens geweiht.

Vor den Toren der Stadt, auf dem Glacis-Feld, entstand nur drei Jahre später eine Kapelle, in der das am 8.12.1624 erstmals bezeugte Gnadenbild (S.5) aufgestellt wurde.

Eine plastische Statue aus Lindenholz (S.29) ist die Gnaden-Muttergottes, die "Trösterin der Betrübten"; die Figur entspricht dem Typus der Immaculata-Darstellung, wie sie von Jesuiten und Franziskanern verbreitet wurde. Sie steht in der Form her in Beziehung zum Gnadenbild von Montaigu in Belgien, das von den Jesuiten in Luxemburg nachgebildet wurde.

Der Bildhauer Daniel Müller, aus Freiburg/Sachsen nach Luxemburg eingewandert (+1623), erhielt von den Jesuiten den Auftrag, einige Figuren von "Unserer Lieben Frau von Montaigu" zu schnitzen. Ob er, der an der Gestaltung der Jesuitenkirche nachweislich beteiligt war, auch der Schöpfer der Gnadenmadonna von Luxemburg ist, steht nicht fest, eine Urheberschaft ist aber nicht auszuschließen. Belegt ist nur, daß das Gnadenbild unter dem Anruf "Trösterin der Betrübten" von Pater Jaques Broquart und Studenten des Jesuitengymnasiums in einer Prozession auf das Glacis-Feld getragen und in der dort errichteten Kapelle am 8.12.1624 aufgestellt worden ist.

Das geschah sechs Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, und die Gnadenmadonna blieb in dieser Kapelle bis zum Ausbruch der französischen Revolution; als sich die Revolutionstruppen 1794 der Stadt Luxemburg näherten, wurde die Gnadenmuttergottes in die Mauern der Stadt geholt und in die ehemalige Jesuitenkirche gebracht.

Diese Kirche hatte im Laufe der Jahre, seit dem Abschluß der Bauarbeiten, manche Veränderung erfahren.

1733 hatten, nach Aufhebung des Jesuitenordens, die Mönche die Stadt verlassen müssen; die Ordenskirche war im November 1773 der Nutznießung des verstaatlichten Kollegiums übergeben worden.

Am 29.4.1778 hatte Maria Theresia, als Herrscherin in den damals österreichischen Niederlanden, zu denen Luxemburg seit 1714 gehörte, die frühere Jesuitenkirche der Stadt übergeben. Unter dem neuen Titel: "Pfarrkirche St.Nikolaus und St.Theresia" wurde das Gotteshaus zur Stadtpfarrkirche erhoben.

Ende 1794, nach dem Einzug der französischen Revolutionsarmee, erhielt die Kirche wieder einen anderen Namen: "Eglise Saint Pierre", damit sollte die Erinnerung an die österreichische Herrschaftsperiode ausgelöscht werden.

Erst am 31.3.1848 wurde sie in "Liebfrauenkirche" umbenannt und durch Papst Pius IX, zur Kathedrale "Zu Unserer Lieben Frau" erhoben.

Ungeachtet wechselnder Zeitgeschehnisse und wechselnder Herrscherhäuser blieb das Gnadenbild der Mittelpunkt der Verehrung in Stadt und Land Luxemburg. Prozessionen pilgerten erst zum Glacis-Feld, später in die ehemalige Jesuitenkirche; Menschen beteten und baten: "Maria, Trösterin der Betrübten, bitte für uns!"

Die Gottesmutter wurde zur Herrin und Patronin für Stadt und Land erwählt, 1666, 1667 und 1678 durch Dokumente belegt.

"Andenken" an Wallfahrten nach Luxemburg muß es schon sehr bald gegeben haben; denn das Gnadenbild von Kevelaer ist nur ein kleines Kupferstich-Bildchen, wahrscheinlich um 1640 in Antwerpen entstanden. Auf einem Motiv-Gemälde, das die Rückseite des Kirchenführer-Heftes schmückt, ist die Gnaden-Madonna ähnlich gestaltet, dies Bild soll um 1650 gemalt worden sein. Ein "Jubiläumsbild", 1781 von Abraham Gilson gezeichnet, anlässlich des Zentariums der Stadt-u. Landesweihe an die Gottesmutter, zeigt Maria mit dem Kind in den Wolken schwebend, zwei Engel halten einen Kranz über ihrem Kopf, Städtewappen zieren die Seiten.

Als ich das alles las und die Gnaden-Madonna in ihrem prächtigen Kleid betrachtete, da wunderte ich mich, daß ausgerechnet ein bescheidenes Wallfahrtsbildchen, nicht größer als 7,5 mal 11 cm, den Grundstein für einen neuen "Gnaden-Ort" bilden konnte.

"Gottes Gnade kommt ohne Berechnung" -- fiel mir wieder ein, Worte, die ich irgendwann einmal gelesen hatte.

Zwei Soldaten, ob pilgernd oder zufällig in Luxemburg, sollen das Andenken-Bild erworben und an den Niederrhein mitgenommen haben. Ein Handelsmann aus Geldern, Hendrik Busman, betete vor einem Kreuz auf der Kevelaer Heide und erhielt dabei den geheimnisvollen Auftrag: "An dieser Stelle sollst du mir eine Kapelle bauen!" Er glaubte an den Zuruf und ließ wirklich 1641 ein Heiligenhäuschen errichten... mit dem Kupferstich der "Trösterin der Betrübten" aus Luxemburg als neuem Gnaden-Bild.

Gebetserhörungen zogen immer mehr Wallfahrer an, zwölf Jahre später, noch mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, wurde für das, inzwischen berühmt gewordene Bild, die sechseckige Kapelle gebaut, in der es noch heute untergebracht ist.



Mir wurde so richtig bewußt, wie Menschen immer wieder in Notzeiten bei der Gottesmutter Zuflucht suchten, wie Elend und Verwüstungen, die Kriege mit sich bringen, den Glauben an die Hilfe Gottes und die Fürsprache Mariens trotzdem wachsen ließen.

"Man müßte einmal alle die Wallfahrtsorte zählen, die in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstanden sind", sagte ich zu meinem Mann, "denk doch an die SCHWARZE MUTTERGOTTES in der Kupfergasse in Köln und an das LIEBE JESULEIN in Prag, sie sind doch auch alte Gewandfiguren, die schon mehr als dreihundert Jahre verehrt werden. Vielleicht könnte man da Parallelen ziehen?"

Plötzlich stand mein Entschluß fest: wenn ich dieses Jahr schon nicht nach Prag fahren kann, um dort meinen Pilgergang abzuleisten, dann werde ich eben Kevelaer zum Ziel nehmen. Gott wird es schon egal sein, wo, an welchem Ort, man IHM die Ehre erweist, dachte ich mir und machte meinem erstaunten Mann klar, daß wir doch genügend Anliegen hätten, für die eine Fußwallfahrt nach Kevelaer der richtige Rahmen sei.

# Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer vom 8. - 13. August 1983

Es ist bald wieder soweit: die Wallfahrt von Köln nach Kevelaer zieht. Die einen werden diese Zeilen nur überfliegen — denn sie kennen das schon — und sich anmelden.

Die anderen, für die eine solche Wallfahrt »Neuland« ist, sollten diese Zeilen aufmerksam lesen, überdenken und sich anmelden!

## Der Weg

- 5.45 Uhr am Montagmorgen Pilgersegen in St. Kunibert.
- 6.00 Uhr Auszug der Prozession. Über Nippes, Bilderstöckchen, Longerich nach Thenhoven.
- 9.15 Uhr Heilige Messe und Frühstückspause in Thenhoven.
- 13.00 Uhr Nievenheim — Mittagspause.
- 18.00 Uhr Ankunft in Neuss im Kamillushaus. Dort stehen Busse bereit, um die Quartiere anzufahren.
- 7.00 Uhr am Dienstag heilige Messe in Kaarst. Anschließend Auszug der Prozession.
- 9.15 Uhr Frühstückspause in Willich.
- 13.00 Uhr Mittagspause in St. Tönis.
- 16.00 Uhr Kaffeepause in Kempen.
- 19.00 Uhr Ankunft in Aldekerk.
- 6.00 Uhr am Mittwoch Pilgersegen in der Kirche. Anschließend Auszug der Prozession.
- 8.45 Uhr Heilige Messe in Geldern.
- 9.45 Uhr Frühstückspause (Geldern-Niersbrücke).
- 12.45 Uhr Einzug in Kevelaer.



Kölner Kevelaer-Bruderschaft  
in St. Kunibert  
Fußwallfahrt  
von Köln nach Kevelaer  
vom 8. — 13. August 1983

## Der P i l g e r g a n g

Am Abend vor dem Pilgergang klingelte das Telefon, unsere Tochter aus Bonn rief an und wollte für die kommende Woche einen Termin mit uns festhalten; sie war völlig überrascht, als ihr mein Mann sagte, daß ich ja dann unterwegs sei. Sie meinte: "Aber das ist doch nicht Mutters Ernst, sie geht doch nicht wirklich mit!" Meine Kinder trauten es mir nicht zu, den Fußmarsch und eine Wallfahrt anzutreten, auf der doch relativ viel gebetet wird. Beinahe glaubte ich auch selber nicht daran, die Sache körperlich zu überstehen, weil wir vorher beim Umzug der Familie unseres Sohnes Thomas einige Tage mitgeholfen hatten. Meine Nachbarin tröstete mich aber und sagte, daß ein Begleitbus, der das Gepäck transportiert, jederzeit in der Nähe der Pilgerschar fährt, so daß man bei Müdigkeit schon einmal umsteigen kann.

Montag, d.8.8.83...

Ein Viertel vor sechs Uhr in der Frühe fuhr uns Herr W., der Mann der Nachbarin, nach St.Künibert, Frau N. aus unserer Straßenecke kam auch mit.

St.K u n i b e r t liegt im Stadtzentrum, hinter dem Dom, in Rheinnähe; es ist eine alte und schöne Kirche, leider noch nicht wieder voll erstanden, einige Kriegsschäden beeinträchtigen den Gesamteindruck.

Hinter der Kirche stand der Bus bereit, die Koffer konnten gleich verstaут werden, die Ersatzschuhe für den Notfall kamen unter einen Sitz im Bus.

Zum Pilgersegen versammelten wir uns im Gotteshaus, über hundert Menschen, aus allen Stadtteilen kommend, hatten sich zusammen gefunden. Ich erstand den "Pilgerstab", das Gebetbuch für die Kölner Kevelaer Pilger und betete mit:

"Den Weg des Friedens führe uns, o Herr..."

Unter Glockengeläut formierte sich der Auszug, wir begannen den ersten Rosenkranz.

Durch die Innenstadt geleitete Polizei die Prozession: über den Ebertplatz, durch die Neusser Straße, an der Agnes-Kirche vorbei, durch Nippes und Bilderstöckchen, zwei Vorstadtbezirke, bis Longerich.

Es blieb still in der Stadt, nur wenige Leute standen an den Bus- und Straßenbahnhaltestellen- verschlafen schauten sie uns nach, vereinzelt fuhren Autos an uns vorbei; die Ferienzeit machte sich bemerkbar.

Damit die "Einsätze" beim Rosenkranz exakt erfolgten, gaben die "Stabträger" ein Zeichen: der Stock mit dem silbern leuchtenden Emblem der Kevelaer-Madonna wurde mit einem kräftigen Ruck hoch gehoben und zur Seite geschwenkt; nach links oder rechts--dementsprechend sollte die linke oder die rechte Seite des Pilgerzuges mit dem Gebet beginnen.

Willi, der Oberstangenträger, schon viele Jahre bei den Fußwallfahrten der Bruderschaft dabei, gab als erster Stockträger das Tempo an, die drei anderen Stockträger, kräftige Männer im mittleren Alter, richteten sich nach seinem

"Gegrüßt seist du, Maria..."

Selbstverständlich rief er das in kölscher Mundart, da verändert sich das G zum J und es klingt...."Jejrüßt, seist du.."

Mich brachte das zuerst zum Schmunzeln, man gewöhnt sich aber schnell an diese Eigenart des Kölner Dialektes.



Vor Longerich war die erste Litanei und das Morgengebet verrichtet, Willi blieb in der Mitte des Weges stehen, ließ die Pilger links und rechts an sich vorbei marschieren und strahlte alle mit einem lauten: "Juude Muurje!" an.



Diese frühmorgendliche Parade nahm er jeden Tag ab und andere, ebenfalls oft dabei gewesene Pilger erzählten, daß das für den Herrn Oberstangenträger die schönste Woche des Jahres sei.

Am Bahnhof Longerich gab es den ersten Halt, weil ein kleiner Trupp zu unserem Zug dazu stieß; ein Herr aus Bonn übernahm das Holzkreuz, das der Prozession voran getragen wurde. Mit diesem

Kreuz auf der Schulter zog der Mann, bestimmt ein Sechziger, doch wirklich bis Kevelaer, ohne es auch nur für eine Stunde an einen anderen abzugeben...unermüdlich, immer aufrecht an der Spitze.

Angeführt wurde die Prozession allerdings von Michael Henrichs, Präfekt der Bruderschaft, einem Mann um die 40, der täglich einige Kilometer mehr als wir ab



solvierte, da er an jeder Kreuzzug den Zug sicherte, wartete, bis er alle im Auge hatte, um dann wieder nach vorn zu eilen- mit großen Schritten.

Ein zweites Kreuz wurde auf dem ganzen Wege mitgeführt, ebenfalls aus Holz, mit mehreren Symbolen des Leidens Jesu versehen: Dornenkrone, Geißelwerkzeug, ein Hahn als Erinnerung an Petri Leugnen. Dieses Kreuz trugen abwechselnd Jugendliche, sehr oft zwei bildhübsche Mädchen mit blondem Zopf, ungefähr 16 oder 17 Jahre alt, die es so stolz vor sich herzeigten, daß ich sie im Stillen bewunderte.



Wir wanderten zügig, von Bummelschritt konnte absolut keine Rede sein, das Marschtempo lag bei 5 bis 6 Kilometern in der Stunde. Dazu die gleißende, brennende, sengende Sonne, die uns bis Kevelaer nicht verließ. Allen floß der Schweiß nur so von Stirn und Körper, der Durst blieb auf der ganzen Wegstrecke ein treuer Begleiter.

Als wir die Stadt hinter uns gelassen hatten und sich linker Hand die Hochhäuser von Chorweiler (Neue Stdt) wie die Skyline der Wolkenkratzer von Manhattan vom blaugrauen Himmel abzeichneten, begann die Ebene mit den vielen Feldern. Das Korn wogte im Rhythmus zu unserem nächsten Rosenkranz. Vor Tenhoven arbeiteten Bauern auf einem Feld, Weizen wurde eingebracht; wie eine Staubwolke wehte der Split der Ähren um den Traktor, der Boden dampfte vor Hitze, daß es mir bald den Atem verschlug.

"Der Kirchturm", flüsterte meine Nachbarin und zeigte mit dem Kopf in die Richtung; wie für einen Seemann der Leuchtturm, so winkte uns hinter den Baumwipfeln der Kirchturm von Tenhoven entgegen, als erster ersehnter und erlaufener Tages-Ruhe-Abschnitt.

Das Kirchengeläut empfing uns am Dorfeingang, wie ein Ruck ging der Glockenklang durch bis in meine Füße und half, wieder munter und geschlossen einzuziehen.

Vor der Kirche stand eine Abordnung der Schützenbruderschaft, Wimpel flatterten über die Straße, denn im Dorf war Schützenfest und der neue König sollte ermittelt werden. Aus diesem Grunde füllte auch die Schützenbruderschaft in Gala-Uniform die ersten Bänke der Kirche. Aus dem Dorf hatten sich zahlreiche Leute eingefunden, mit ihnen feierten wir eine Fest-Messe zu Ehren des Hlg. Dominikus, zelebriert von Pfarrer Kruse aus Tenhoven und den uns begleitenden Priestern: Msgr. Schneider von St. Kunibert,  
Pfarrer Amberg von St. Maria Königin in  
Frankenforst und  
Diakon Hymmen aus Wuppertal.

Nach der Hlg. Messe krachte ein Böllerschuß, der Spielmannszug der Schützen schmetterte ein Lied, während wir uns bei Kaffee und mitgebrachten Broten im Pfarrheim stärkten. Hauptthema: die ersten Blasen, die sich an den Füßen zeigten und die bereits behandelt werden mußten.

Von Tenhoven dehnte sich der Weg eben, fast schattenlos, gnadenlos heiß beinahe drei Stunden dahin; Herr Pfarrer Kruse begleitete den Zug bis vor Dormagen, dann winkte er zum Abschied, weil er an diesem Tag in seiner Gemeinde gebraucht wurde.

Blaßgrau konnte man am Horizont einige hohe Türme von Düsseldorf erkennen, und ich sagte leise zu mir selbst: "Menschenskind, wer hätte bloß mit dir gewettet, daß du an Düsseldorf vorbei zu Fuß läufst!"

Die Kirchturmuhre schlug ein Uhr mittags, als wir in Nievenheim ankamen. Meine Nachbarin hatte nun auch eine Blase, Puder und Pflaster standen so hoch im Kurs wie der leckere Schweinbraten im Gasthof gegenüber der Kirche.

Vor dem Weitermarsch wurde eine Segensandacht in der Kirche gehalten, zur Aufmunterung erhielten wir ein Wallfahrts-Andenken-Bild ausgeteilt.

Nach der Kühle des Gotteshauses empfanden wir die brütende Hitze draußen doppelt drückend----aber es ging weiter; der Rosenkranz verhalf den nun schon müden Beinen wieder zum Gleichschritt.

Vor Neuss zog sich die letzte Wegstrecke am Rand eines Wäldchens und eines beinahe stehenden Baches dahin, doch das bißchen Schatten und der Blick auf das trübe Gewässer empfand ich schon als Erleichterung.

Die Cornelius-Kapelle war der letzte Sammelpunkt vor Neuss.

Msgr.Schneider erklärte Geschichte und Bedeutung der Kapelle, wir saßen in der R<sub>u</sub>nde, auf dem Boden und auf den Steinen einer Blumen-Rabatte, streckten die Beine aus, hörten zu.....aber wieder aufstehen...? Jemand lachte:"Meine Kniee sind eingelaufen, ich krieg die Beine nicht mehr grade!" Tatsächlich ging es nicht ohne Schwierigkeiten, die Beine wieder zu strecken und zum Laufen zu bekommen; von Blasen blieb ich verschont, doch mich plagte ein Muskelkater in den Waden und in den Oberschenkeln, daß ich erst einmal die Luft anhielt, bis ich die ersten Schritte wagen konnte.

Zum Glück standen in der Nähe die B<sub>u</sub>sse bereit, ehrlich gesagt, ich mußte mich bis zum Bus schleppen, die Stufen richtig hochziehen, bis ich mich erschöpft auf einen Sessel fallen lassen konnte.

In St.Camillus-Neuss wurde der Abendsegen gehalten, die Männer und die Jugendlichen blieben in Gemeinschaftsunterkünften in Neuss---alle Frauen wurden mit dem Bus nach Kaarst gebracht und ein "Quartiermeister" verteilte Einzelquartiere.

Eine nette Familie, die selbst mit ihrer Pfarrgemeinde schon nach Trier zum Grab des Apostels Matthias gepilgert war, nahm mich und eine junge Medizinstudentin auf.

Es lief problemloser, als ich befürchtet hatte, denn die junge Frau sagte: "Wir sind ja selbst schon als Wallfahrer bei Fremden untergekommen, wir wissen wie das ist.."

Nach einer kalten Dusche legte ich mich zehn Minuten auf das Bett und wäre vor Müdigkeit beinahe eingeschlafen, wenn das junge Mädchen mich nicht zum Abendbrot gerufen hätte. Ein schön gedeckter Tisch, vorgerichtet wie für einen lieben Besuch, hinterher ein Gespräch auf der Terrasse bei einem Glas Orangen-Mix entsprachen eigentlich nicht so ganz den Vorstellungen einer Buß-Wallfahrt...aber wir nahmen es erfreut an.

Am nächsten Morgen, Dienstag, d.9.8., begann der Tag in Kaarst um 7<sup>h</sup> mit einem Morgengottesdienst; da unsere Quartiersfrau uns mit dem Auto zur Kirche bringen mußte, vorher aber für uns ein tolles Frühstück bereitet hatte,- bedeutete es für sie auch ein Opfer, so zeitig aufzustehen.

Auszug, Rosenkranz, Litanei, "Juude Muurje" von Herrn Willi, die Prozession bewegte sich in Richtung Willich und ich fragte mich, ob wir wirklich erst 24 Stunden unterwegs seien, so viele Eindrücke steckten in dieser Zeit.

Rast und ein Eiskaffee in Willich, schnell besorgte ich mir in der Apotheke eine Flasche Franzbranntwein für meine schmerzenden Waden- auf dem Weg zur Apotheke, in der Apotheke und zurück zum Treffpunkt traf ich lauter Bekannte...die das gleiche Anliegen hatten.

Die Mittagspause wurde gegen 13 Uhr in St.Tönis gehalten, zu dritt- als Straßengruppe- suchten wir uns einen Gasthof am Kirchplatz, um schnell etwas Trinkbares zu bekommen..wir lechzten richtig nach einem Schluck Wasser--die Kellnerin lief uns viel zu langsam, so ungeduldig warteten wir auf ein Glas mit irgend etwas Nassem. Die Glocken riefen zum Aufbruch, weiter ging es auf der Straße nach Kempen.

Unterwegs im Wald schöpften wir einmal frische Luft, während Herr Pfarrer Amberg eine Andacht mit Ansprache einlegte. Wir lagerten auf dem Waldboden unter hohen Bäumen und hörten wohlgemeinte Worte: a u f e i n a n d e r z u g e h e n...als einen der erstrebenswerten Schwerpunkte der Pilgerreise.

Und wieder Laufen, gleichmäßige Ruhe im Rosenkranzgebet, weite Ebene, unbarmherzig brennende Sonne.

In der schönen Kirche von Kempen erfuhren wir vom Tod des Prälaten Boskamp; das traf mich persönlich vielleicht stärker als manchen anderen---er hatte mich getröstet, als sich unser 5. Kind angemeldet hatte und ich anfangs damit nicht so ganz einverstanden gewesen war. Georgia, unsere Jüngste, trägt ja deshalb ihren Namen mit nach seiner Pfarrkirche: St. Georg am Waidmarkt. Für ihn und für Herrn Fuhlrott zündete ich ein Licht an.

Während der Rastzeit ging ich mit einigen anderen, angeleitet von Herr Pfarrer Kruse, in das Kramer-Museum, dem eine Abteilung für niederrheinische Sakral-Kunst angeschlossen ist. Wir besichtigten verschiedene schöne Stücke, einige herrliche Gold-Filigranarbeiten, Kelche und Monstranzen eines Kempener Meisters, niederrheinische Madonnen aus verschiedenen Zeitepochen--als festen Eindruck nahm ich jedoch den lustigsten St. Martin, den ich bisher gesehen hatte, mit auf den Weitermarsch.

Auf handfestem Apfelschimmel, mindestens 1,20 Meter hoch, saß ein Martinus im Goldharnisch der Römerzeit, Kopf und Federhut ausgeborgt wie von Jan van Weerth, dem Kölner Reitergeneral, so schielte er auf einen stelzfüßigen Bettler, der nach ihm die Hände ausstreckte.



Bis Aldekerk, dem zweiten Übernachtungsziel, wanderten wir noch einmal über zwei Stunden; die Luft hatte sich nicht abgekühlt, die Beine wurden schwerer und schwerer.

Für mich war das Stück Weg bis Aldekerk eigentlich das schlimmste der ganzen Wallfahrt; obwohl ich immer noch keine Blasen aufzuweisen hatte, bereitete mir jeder Schritt Mühe und Last--die Oberschenkel schmerzten, die Waden brannten, der Durst quälte...ich stolperte über meine eigenen Füße.

Zwei, drei Kilometer vor Aldekerk dachte ich bereits daran, aufzugeben und mich einmal im Bus auszuruhen, doch ein paar aufmunternde Worte, ein Lied und die Kirchenglocken gaben mir wieder so viel Kraft, bis ins Dorf zu kommen. Die Treppenstufen zur Kirche wankte ich wie automatisch hoch und dachte mir dabei, daß ich bestimmt nicht viel weiter ausgehalten hätte.

Nach dem Abendsegen erlebte ich dafür eine angenehme Überraschung. Den Tag über hatte ich mir ausgemalt und gewünscht, vielleicht bei einem Bauern ein Nachtquartier zu erhalten; mein Hoffen ging in Erfüllung.

Eine freundlich lächelnde Frau packte meine Nachbarin und mich in ihr Auto, beinahe befürchtete ich, daß sie mich so verschwitzt und schlapp gar nicht nehmen würde, doch sie sammelte noch zwei- uns bis dahin unbekannte Pilger mit ein und fuhr mit uns ein ganzes Stück weiter--zirka 4 Kilometer außerhalb in Richtung Geldern.

Immer weiter lächelnd erzählte sie: "Der Herr Pastor hat am Sonntag verkündet, daß noch über 12 Betten fehlen, da hat meine Tochter gesagt, Mutter, jetzt sind wir dran. Wir hatten nämlich noch nie Pilger!"

Mitten zwischen riesigen Getreidefeldern lag der Hof, wir registrierten alle dankbar die Ruhe, die gute Luft, die fröhliche Stimmung, den Erfrischungstrunk, die lebenswürdige Aufnahme.

Nach einem erfrischenden Schluck Wasser und einer kalten Dusche verschwand die bleierne Müdigkeit. Wir wurden zum gemeinsamen Abendbrot gebeten. Es gab hausgemachtes Brot, hausgemachte Wurst, Tomaten, Kartoffelsalat und Käse--der Tisch war festlich gedeckt.

"Vater, du bist dran", forderte die Bäuerin ihren Mann auf und der

faltete die Hände, sprach das Dank- und Abendgebet mit einer Selbstverständlichkeit, daß ich beschämt mir eingestand, da doch vielleicht zu Hause oft zu nachlässig gewesen zu sein... und ich nahm mir vor, etwas von dieser Gelassenheit in die Zeit nach der Pilgerreise mit hinüber zu retten.

Bei gemütlichem Erzählen (und köstlichem Alt-Bier) saßen wir bis gegen 23 Uhr beisammen, hörten von verschiedenen Problemen in der Landwirtschaft und nur die Müdigkeit beschloß die Runde.

Wir mußten anderntags früh aus den Betten, weil der Morgensegen auf 6 Uhr festgesetzt war. Die Bäuerin, ihre Tochter und der Bauer leisteten uns beim Frühstück Gesellschaft, die Bäuerin brachte uns mit dem Auto bis Aldekerk, sie winkte uns so herzlich nach, daß wir uns da bereits wieder freuten, auf dem Heimweg noch einmal vorbeizukommen.

Erfrischt und erwartungsfroh begannen wir den neuen Tag, denn das Ziel: K e v e l a e r sollte ja nun erreicht werden. In der Morgenkühle fiel auch das Laufen noch leichter: Neukerk mit hübschen Fachwerkhäusern, dann Felder und Weite--- neugierige Kühe am Wegrand, die herbeigesprungen kamen und mit großen Augen unseren Zug verfolgten--- eine Pferdekoppel und wieder Getreidefelder, so weit das Auge reichte.

Vor Geldern spürten wir die Hitze empfindlicher, da die Kilometerangaben aber abnahmen: stieg unser Mut in umgekehrtem Maße. Wenige Kilometer vor Geldern überholten laut hupend zwei Kölner Reise-Busse die Prozession. Sie hatten "fahrende" Pilger an Bord, die Tages-Wallfahrer von St. Kunibert, die winkend aus den Fenstern grüßten. Sie kamen zwar schneller und bequemer nach Kevelaer, ich hätte in diesem Moment aber nicht mit ihnen tauschen mögen. Irgendwie waren wir inzwischen zu einer Gebetsgemeinschaft zusammengewachsen--außerdem vermittelt es ein besonderes Gefühl, wenn man sich eine Landschaft "erläßt".

Mit einem Marienlied zogen wir in Geldern ein, von den Bus-Pilger aus Köln schon erwartet; gemeinsam mit ihnen feierten wir eine Hlg. Messe in der Franziskaner Kirche, die nach alter Tradition der Kölner Bruderschaft verbunden ist.

Während die meisten schon zum Gasthof "Niersbrücke" vorgegangen waren, versuchte ich noch, von einer Telefonzelle aus, meinen Mann anzurufen und ihm den "Standort" durchzugeben.

"Geht es hier zum Gasthof Niersbrücke?", fragte ich ein Ehepaar mit Kind und merkte im gleichen Augenblick, daß ich diese Familie in Tenhoven schon einmal gesehen hatte. "Ja, ja, kommen Sie nur mit", lachte mich gemütlich der Mann an und erzählte, daß in diesem Gasthof immer Rast gehalten würde und die Wirtsleute ihn und seine Frau im vergangenen Jahr sogar zur Silberhochzeit eingeladen hätten, weil sie im Laufe der Jahre "schon wie eine Familie" geworden wären.

Kaffee wurde aus großen Kannen ausgeschenkt, ich zog ein kates Mineralwasser vor; doch auch das kälteste Naß hielt nicht lange vor. Gleich hinter Geldern floß wieder der Schweiß und die Kehle brannte wie ausgetrocknet, obwohl wir uns doch ausgiebig für den Endspurt gestärkt hatten.

Am "Krausen Baum" gab es einen Halt mit einem Gedenken für alle verstorbenen Kölner Pilger. Die Jungen hatten nun ihre Meßdiener-Gewänder angezogen, die bis dahin im Bus verstaut gewesen waren, die Fahnen und Wimpel, die der Autobus mitgebracht hatte, wurden entrollt..für mich kann ich sagen, daß mir das Bild außerordentlich gefiel und ich glaubte, das Gefühl der "Zufriedenheit" zu spüren, von dem mir meine Nachbarin erzählt hatte.

Wir waren nun eine "Bilderbuchprozession" und zogen so weiter bis vor die Stadt.

Ich meinte ein Aufatmen zu hören, als wir das Ortsschild

K e v e l a e r

passierten, wir sangen und beteten lauter. Oder schien es mir nur so?

An der Post empfangen uns nicht nur die Tages-Wallfahrer, auch eine Musikkapelle aus Ehrenfeld stimmte die Instrumente; in Kevelaer, dem Pilgerzentrum, dem zur Zeit zweitgrößten Wallfahrtsort Deutschlands, zogen wir mit einem Marienlied und musikalischer Unterstützung ein.

Wir marschierten nicht so stramm wie in den vergangenen zwei Tagen, im gemessenen Prozessionsschritt ging es durch die Hauptstraße. Viele Leute blieben stehen und schauten, aus den Geschäften eilten "Gucker" herbei; mich störte das nicht im geringsten. Angelangt zu sein, trotz aller Mühen und Beschwerden, dem lieben Gott- vielleicht?- eine kleine Freude bereitet zu haben, dazu das

"Maria, zu dir kommen wir"

auf den Lippen, das erweckte ein so inniges Gefühl...daß man es eben nicht beschreiben kann.

Wir umkreisten das "Heiligenhäuschen" mit dem Kupferstich-Gnadenbild, bevor wir die Kapelle betraten, die direkt dahinter liegt.

"Nu han de Bus-Fahrer de janze Zick jesääße und nu nämme se uns o no de Sitzplääz im Kapellche weg", hörte ich flüstern.

"Stimmt", dachte ich mir, als ich die vielen Menschen auf engsten Raume sah; "halte ich das noch durch", fragte ich mich skeptisch. Der Weihrauch, geschwängert mit Kerzenduft und-rauch, nahm in der kleinen Gnaden-Kapelle fast die Atemluft.

Aber das waren Randerscheinungen, das lief nur so nebenbei mit--gezählt hat eigentlich nur das eine: angekommen zu sein.

Im "Tantum ergum" und beim "Großer Gott, wir loben Dich" klang es mit: die Freude, die körperlichen Belastungen überwunden und das Ziel erreicht zu haben; wir waren irgendwie froh und glücklich.

Die anschließende Ruhepause bruchten sicherlich alle nötig.

"Gegen ein schönes Bier wird jetzt der liebe Gott bestimmt nichts mehr haben", sagte ich zu meiner Nachbarin und holte aus dem Restaurant ein Pils. Das Hotelzimmer entsprach zwar nicht unseren Vorstellungen-keine Dusche, noch nicht einmal eine Etagenbrause--das war das ärgste Übel. "Immerhin sind wir auf einem "Bußgang", trösteten wir uns, "da muß man schon ein Opfer bringen, denn durch die Übernachtungen in Kaarst und Aldekerk sind wir ja verwöhnt worden!"

Im Ort herrschte viel Betrieb, mehrere Pilgergruppen aus Holland waren angekommen. Mädchen in langen, weißen Kleidern rannten mit fliegenden Zöpfen hin-und her, vier Mädchen schleppten eine Madonna auf einem Traggestell vorbei....

Ich hatte mir vor der Nachmittagsandacht einen Kaffee bestellt und saß im Freien an der Ecke Hauptstraße und Kirchplatz; ein sehr elegant gekleidetes älteres Ehepaar saß am gleichen kleinen, weißen Tisch. Der Herr meinte: "Hier flanieren beinahe so viele Leute wie in Düsseldorf auf der Kö"...ich mußte lachen und antwortete, daß da wohl aber doch ein kleiner Unterschied zumindest bestünde, weil hier tatsächlich auch echte Pilger dabei wären. Wir kamen schnell ins Gespräch und sie staunten, als ich ihnen berichtete, daß unsere Kölner Gruppe ungefähr 150 Wallfahrer zählt und daß viele Jugendliche, ja sogar Kinder dabei seien.

In der großen Hauptkirche hörten wir während der Nachmittagsandacht einem Prediger zu; er sprach davon, wie freudig erregt und glücklich Maria zu ihrer Verwandten Elisabeth über das Gebirge gegangen sei....

und während er weiter redete, stellte ich mir Maria vor...so jung und unberührt wie sie war, als Gott sie auserwählte.

Dabei kamen mir ganz gegensätzliche Gedanken.....

War Maria wirklich so glücklich erregt und froh? Oder drückten sie Probleme, die in ihrer Erwählung und in der Engelsbotschaft begründet lagen? Sicher kam sie aus einer dem alten Testament nach streng gläubigen Familie, die die Einhaltung der Gebote ernst nahm.

Wenn nun die Eltern nicht gleich an die Engelsbotschaft geglaubt haben sollten? Wenn ihre Mutter Anna, selbst auch den Worten des Himmelsboten vertrauend, sie deshalb zu Elisabeth geschickt hatte, weil sie schamhaft die Schwangerschaft erst verbergen wollte, sie nicht gleich zum "Dorfgespräch" werden sollte?

Josef, Marias Bräutigam, hätte dem Gesetz nach die Braut verstoßen können, als er erfuhr, daß sie ein Kind erwartete. Er zweifelte nicht an den Worten des Engels...und trotzdem...wird sich nicht die junge, mädchenhafte Frau Gedanken gemacht haben, wie das Leben mit Mann und diesem Kind weiter gehen soll?

Maria nahm Gottes Willen als Auftrag, aber es ist nicht auszuschließen, daß sie von Anfang an auf Schwierigkeiten in ihrer Umgebung stieß.

Nicht nur der beschwerliche Gang zu Fuß über das Gebirge, auch die Furcht, vor Elisabeth nicht glaubhaft zu erscheinen, konnten diesen Weg für Maria zu einem "Bußgang" für Gott erscheinen lassen.

Das war für sie erst der Beginn einer Reihe von Beschwerlichkeiten,

Mühsalen und echtem Leid, das ihr als Mensch widerfuhr.

Ist sie deshalb zur Trösterin der Betrübten geworden, weil sie alles selbst durchlitten hat?

Die Volkszählung, angesetzt von den Feinden Israels, zwang sie dazu, hochschanger mit Josef nach Bethlehem zu ziehen, in einer Jahreszeit, in der auch in diesem warmen Land nicht immer die Sonne scheint, um dann dort, in einer fremden Stadt ihr erstes Kind zu gebären.

Armselig, in einem Stall, vielleicht auf die Geschenke der Hirten angewiesen, hat Maria alle Kümernisse des Lebens am eigenen Körper gespürt.

Nicht genug, die Angst, das neugeborene Kind durch die Soldaten König Herodes zu verlieren, hätte sie zermürben können, wenn nicht ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Wort hin sie sogar die Flucht ins ferne Ägypten wagen ließ.

Mir fiel unsere Flucht 1945 ein; der Weg, meist zu Fuß, durch halb Deutschland, mit einem dürftigen Handwagen, auf dem drei kleine Kinder saßen. Wie viele Mütter mußten damals mit ihren Kindern fliehen lebten wochenlang auf der Straße, übernachteten oft in Ställen, immer unterwegs, immer in fremder Umgebung.

Maria hat auch das kennen gelernt und ertragen im Bewußtsein, Gottes Weg zu gehen.

Einen Sohn zu verlieren, den einzigen, mit eigenen Augen die qualvollen Stunden vor dem Tod und den Todeskampf am Kreuz mitzerleben, das erscheint uns Menschen heute unmenschlich.

Sie hat alles ertragen im Glauben an Gott und seine Weisung.

Überdenkt man ihren Lebensweg, erscheinen die eigenen Nöte nicht mehr ganz so groß: deshalb kann sie trösten und trägt mit Recht ihren Namen "Trösterin der Betrübten".

Das "Tabtum ergum" riß mich aus meinen Überlegungen, wir zogen zum

"Heiligenhäuschen", um dort vor dem auf einer Holzplatte aufgeklebten alten Gnaden-Wallfahrtsbild der Luxemburger Madonna die Andacht zu beschließen.

"Wie gut das tut", dachte ich mir, "einmal Zeit zum Nachdenken zu haben"; mir erschien es als ein großer Gewinn der Wallfahrt, die Alltagshektik im Gleichmaß von Ruhe und Beten zu verlieren.

Als wir auf das Abendbrot warteten, konnten wir durch die großen, vorhanglosen Fenster wie in Holland, immer noch vorbei huschende Prozessionsaktionen beobachten.

Vier Meßdiener und ein ihnen folgender Priester, die Monstranz in den Händen, entfernte sich mit eiligen Schritten aus dem neuen Gebetszentrum hinter der Gnadenkapelle, während die nächste Mannschaft schon wieder dort einzog und die weiß gekleideten holländischen Mädchen noch auf der Straße spielten. "Nein ist das ein Rummel", sagte irgend jemand... und so schien es auch... doch ich fragte mich auch, ob sie nicht vielleicht das gleiche frohe Gefühl spürten wie wir vorhin: angekommen zu sein und etwas geleistet zu haben.

Die Abendandacht begann in der Gnadenkapelle, wir hatten uns vorher schon Kerzen besorgt, zogen aber ohne brennende Lichter aus, weil die Sonne immer noch am Himmel stand. Langsamem Schrittes ging es durch die Stadt bis zum Kreuzweg, der <sup>sich</sup> in einem großzügig angelegten Park sich befindet. An jeder Station beteten wir nach der Betrachtung.

Nach der Hitze der letzten beiden Tage spürten wir den leichten Wind in den hohen Bäumen, nach dem Abendrot verfärbte sich der Himmel, dunkelgraue Wolken kamen von Westen.

Auf dem Rückweg ins Pilgerzentrum entzündeten wir die Kerzen, der Wind wehte so, daß wir manchmal die Hand schützend vor die Flamme legen mußten.

"Weshalb rennen wir denn so oft um das Heilighäuschen?" fragte ich unandächtig und hörte, daß das ebenfalls ein alter Brauch sei--der mich jedoch etwas störte, obwohl ich zugeben muß, daß die flackernden Lichter im Nachtdunkel einen verzaubernden Anblick bereiteten.

"Beten und feiern", das ist ein kölsches Gebot-- deshalb saßen wir nach dem anstrengenden Tag noch bei einem Glas Wein im Hotel "Zu den sieben Schlüsseln" mit einigen Refratherrinnen beisammen, bevor ich mit Frau W. in dem wenig verlockenden Nachtquartier totmüde ins Bett fiel.

Der 11. August begann mit einer feierlichen Morgenmesse, mit Orgelklang, Begleitinstrumenten und Gesang. Anschließend zogen wir in das neue Gebetszentrum, das zwischen Museum und Gnadenkapelle ~~modern~~ errichtet ist. Nach dem Segen erhielt jeder Pilger eine Rose von unseren jungen Mädchen überreicht, ein schönes Symbol, ein guter Auftakt für diesen Tag.

Bis zur Ab-Wanderung um 13 Uhr war keine gemeinsame Betstunde angesetzt, jeder konnte tun und lassen, was er wollte.

Ich bin in das reizende "Spielzeugmuseum" gegangen, wie es uns die nette Bäuerin in Aldekerk angeraten hatte. Aber nicht nur Spielsachen, aus vielen Jahrhunderten zusammen getragen, konnte man bewundern, eine Sammlung von Wallfahrts-Andenken aller Art: Bildchen, Wimpel, Abzeichen, Andenken- sind in einem Teil des weitläufigen Baues untergebracht.

Für die Bauersleute in Aldekerk suchte ich ein kleines Gastgeschenk, aus diesem Grund sah ich mich in verschiedenen Läden um und entschloß mich endlich, in einem schönen Juweliergeschäft auf der Hauptstraße eine modern gestaltete Kupfer-Madonna-im Kevelarstil zu erstehen. Die Inhaberin bediente mich selbst und bot mir an, die Madonna auch in "Silber" zu zeigen. Ich lachte freimütig und sagte, daß ich das leider nicht könne, daß ich dazu nicht reich genug sei, denn die silberne Kevelaer-Maria kam weit über hundert Mark.

"Wissen Sie, ich will das den Quartiersleuten mitnehmen, die uns so nett beherbergt haben", erzählte ich--und da strahlte mich diese Geschäftsfrau an:"Kommen Sie wirklich von Köln zu Fuß? Wir freuen uns so, daß der alte Brauch weiter lebt!"

Man konnte ihr anmerken, daß sie sich ehrlich freute, weil ihre Augen das bezeugten. Sie fragte mich noch, ob ich denn auch zu Fuß zurück marschiere, doch ich antwortete ehrlich, daß mein Mann mich noch am Abend in Aldekerk erwarten würde, weil wir an diesem 11.8. ein Familienfest zu feiern hätten. Da schenkte sie doch für mich und meinen Mann je ein silbernes Kreuzchen, aus der eigenen Werkstatt, drückte es mir förmlich in die Hände...und mir kamen die Tränen als ich es einsteckte, beschämt, so unvermittelt etwas zu erhalten, wo ich lieber geben wollte. Im Blumenladen gegenüber holte ich einen kleinen Rosenstrauß und ließ die Blumen -wenig später - mit einer Dankkarte im Laden zurück; die Dame, die mich bedient hatte, war nicht im Geschäft.

Der Koffer kam wieder in den Bus, wir versammelten uns noch einmal vor dem Gnadenbild, die Glocken läuteten, der Auszugssegens wurde in der Kapelle gehalten-

Das kleine Geschenk für die Bauersleute hatte ich noch in der Hand, weil ich es meiner Nachbarin zeigen wollte, außerdem eine Postkarte, die ich schon in Köln geschrieben, aber nicht mehr ausreichend frankiert, den ganzen Weg über in meiner Handtasche mitgeschleppt hatte. Kurz vor dem Abmarsch kaufte ich noch Briefmarken und nahm mir vor, diese Karte, die an ein Mädchen in der Sowjetunion adressiert war, schnell nach dem Segen einzustecken, damit ich sie nicht wieder mit zurück nach Köln tragen müßte.

Der Priester schritt in der Kapelle durch die Bankreihen und erteilte Weihwasser sprengend den Segen.... ein dicker Tropfen fiel auf meine Madonna und die Karte...

ich hetzte zum Briefkasten, weil die anderen sich schon in Reihen aufstellten; da fiel mein Blick noch einmal auf diese Karte: ein ägyptisches Mädchen, mit einem Wasserkrug auf dem Kopf, lachte von der Bildseite, und ich hatte in Köln dazu geschrieben--"Wasser ist lebensnotwendig für sie"---

Der Tropfen Weihwasser hatte einen Klecks hinterlassen, ich nahm es als gutes Omen und hoffe nun, daß diese Karte den weiten Weg bis Litauen mit dieser Spur geweihten Wassers gut zurück legen wird.

Die Ehrenfelder Musik-Kapelle geleitete uns aus der Stadt, wir sangen und beteten:"Maria, von Dir scheiden wir".....

Viele Leute standen am Straßenrand, betrachteten uns, ich hörte eine Frau, die ihren Mann anstieß:"Wollen wir mitgehen oder lieber Geschäfte gucken?" Beinahe hätte ich geantwortet:"Bis Köln dürfte es Ihnen eventuell etwas zu lang werden!"-----

Da kam die Inhaberin des Juweliergeschäftes einen Schritt aus der

Menschenmenge auf mich zu, drückte mir die Hände, bedankte sich für die Blumen und rief: "Für die Kölner Prozession stecke ich noch eine dicke Kerze auf!"

Bis zur Hauptpost spielte die Musikkapelle, dort trennten sich einige Kölner Tages-Pilger von unserem Zug--und die Musiker setzten fast ohne Übergang vom Marienlied zum Ostermann-Heimatlied an: "Ich möcht zo Foß no Kölle john".....Winkend verabschiedeten wir uns--  
Trocken lachte Herr Kaufmann: "Die winnigste, die dat singe, han dat och schun jedonn!"

Er hatte damit den Nagel auf den Kopf getroffen und humorvoll den Abschied von Kevelaer leichter gemacht und übergeleitet zum nächsten Rosenkranz, der den Heimweg ankündigte.

